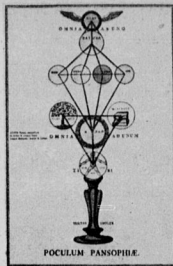


# Der Welt

Illustrierte Wochenschrift



Alchemistisches Weltbild nach „Geheimen Figuren der Rosenkreuzer“, Altona 1755

# Spiegel

des Berliner Tageblatts

## Die Goldmacherkunst.

Von Dr. Rudolf Bernoulli.

Hierzu die Bilder auf Seite 2.

Nach Golbe drängt, am Golbe hängt doch alles. Ach, wir Armen! Und ob Moses die Tafeln des Gesetzes in seinem Grimm zerschmetterte, oder ob er sie in die Bundeslade in der Stiftshütte verschloß, das Volk achtete seiner nicht und fuhr fort mit seinem Einetanz ums Goldene Kalb, unermüdlich; wenn einer stürzte, trat ein anderer an seine Stelle, der mit frischer Stimme einfiel in den Lobgesang; die Erde dröhnte vom Stampfen der Räder, die Wüste war erfüllt vom Rhythmus des braufenden Gefangs; Tag und Nacht, jahraus, jahrein, durch die Jahrhunderte.

Gold, das Elizier der Macht, der Schlüssel für jedes Tor, die Erfüllungsmöglichkeit aller Wünsche. . . Wer greift da nicht zu? In möglichst kurzer Zeit mit geringstem Aufwand an körperlicher und geistiger Energie möglichst viel davon erraffen. . . Wer möchte das nicht? Am einfachsten: Gold selber herstellen! Ja, wer das könnte! Gleich zu Hunderten, Tausenden müßten die schweren Barren im Keller liegen, unaussprechlich müßte das Gold hinausfliegen und alles, was schön und köstlich ist, hereinladen!

Mit allen Kräfte suchten die Ringer der Goldmacherkunst das große Geheimnis der Natur abzuwinnen. Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgten goldgierige Fürsten die Arbeit der in ihrem Dienste stehenden Laboranten, drängten sie, drohten, versprachen die höchsten Ehren. . . Umsonst! Selten nur, daß einer der also bedrängten Goldmacher in seiner Not Gold in den Diegel einschmuggelte und es dann dem Brotherrn als heben frisch und neu bereitelltes vorgeigte. Doch in solchen Fällen wurde es bald ruckbar, daß die Rechnung nicht stimmte. Und bald war die Meinung allgemein, daß der Versuch, Gold auf künstliche Weise herzustellen, gleichbedeutend sein müßte mit beachtlichem, bezweifeltem Betrug.

Doch ein solches Urteil ist in dieser allgemeinen Form ungerichtet. Die Kunst des Goldmachens ist aufgebaut auf einer durchaus diskutierbaren, wenn auch nur teilweise den tatsächlichen Verhältnissen entsprechenden theoretischen Wissenschaft, der Alchemie. Ihre Hypothesen sind nicht

unwahrscheinlicher als diejenigen der modernen Chemie, ja sie decken sich zum Teil mit ihnen. Die grundlegende Theorie behauptet, daß es eine Urmaterie gibt, von welcher alle bekannten Stoffe, Elemente, Mineralien, Metalle, was es immer sei, nur Modifikationen darstellen. Die Alchemie spricht von ihr als der „einigen Wurzel“, dem Chaos, der Hyle. Dementsprechend muß es eine Energie geben, die aus der Wurzelmaterie die verschiedenen, der modernen Chemie als Grundstoffe oder Elemente bekannten Variationen aufbaut. Ihre Wirkung nennt die Alchemie „Koagulation“. Die entgegengesetzte Energie führt die Elemente auf den Urstoff zurück; das nennt die Alchemie die „Solution“. „Coagula-Solve“, das sind die Zauberworte, deren Sinn theoretisch wohl zu fassen ist, deren Praxis aber ein schwieriges, wenn nicht unlösbares Problem darstellt.

Schwieriger zu begreifen ist, was sich die Alchemie unter den drei konstituierenden Prinzipien der Materie vorstellt, welche sie den philosophischen Schwefel, philosophischen Merkur und das philosophische Salz nennt. Da die Bezeichnungen ohne ihr Beiwort etwas ganz anderes bedeuten, das Beiwort in der alchemischen Literatur aber oft weggelassen wird, ist eine unerhörte Konfusion, besonders unter den neueren Schriftstellern, entstanden. Der sogenannte philosophische Schwefel wird bezeichnet als „inneres Feuer“, der Erzeuger der Form, das aktive Prinzip; der philosophische Merkur als das „Urnasser“, die Grundlage des Stoffes, das negative Prinzip; das philosophische Salz als das Zentrum, in welchem sich die beiden anderen Prinzipien vereinigen, das In-Be-Geheimnis-Treten der Materie, die durch das Zusammenwirken der beiden anderen entsteht, das Prinzip des Ausgleichs. Diese drei Prinzipien bilden die Faktoren oder Konstituenten der Materie; es sind also Eigenschaften und nicht Substanzen.

Ähnlich verhält es sich mit den von der Alchemie irreführenderweise als „Elemente“ bezeichneten Aggregat- oder Dichtigkeitszuständen der Materie. Das Erbe das Feste, Wasser das Flüssige, Luft das Gasförmige bezeichnet, ist selbstverständlich. Bei dem Begriff des Feurigen ist allerdings nicht mehr der reine Aggregatzustand maßgebend. Hier kommt die Eigenschaft des Leuchtens und der Wärme hinzu;

logischerweise setzt dieser vierte Zustand die Auflöserung des Gefüges der Materie fort. Die höchste Loderung erfolgt aber in einem fünften Zustand, in welchem sich auch alle chemischen Verbindungen, ja die Grundstoffe selbst auflösen; nur der Urstoff bleibt als leichtes erreichbares Dichtigkeitsminimum. Dieser hypothetische fünfte Aggregatzustand wird von der Alchemie als Quinta Essentia bezeichnet.

Nun ist ohne weiteres klar, daß die Grundstoffe der heutigen Chemie nach alchemischer Auffassung eine Stufenfolge von mehr und mehr verdichteten, in verschiedenen Kombinationen von den drei Grundeigenschaften erfüllten Stoffen darstellen. Die untersten Stoffe stehen der Urmaterie am nächsten, im Aufsteigen nimmt die Energie der Koagulation, des aufbauenden Prinzips zu. Schließlich krönt den Stufenbau das Element, indem dieses Prinzip sein Maximum erreicht hat. Dieses war nach alchemischer Auffassung das Gold.

Aber die Alchemie ging noch weiter: sie behauptete, daß es noch über dem vollkommenen Goldelement einen Stoff gebe, der die aufbauende Energie in Ueberfluß in sich trage und infolgedessen dauernd abzugeben geeignet sei. Das soll der sogenannte Stein der Weisen sein. Durch die Abgabe der Aufbauenergie kann er angeblich unvollkommene Stoffe vervollkommen, zu Gold machen. Dazu müssen diese Stoffe (man dachte dabei hauptsächlich an Metalle) vollständig flüssig sein. Der Stein, übrigens ein rotes Pulver, muß, um eine vorzeitige Energieabgabe zu verhindern, dauernd in Wachs eingewickelt sein. Man hat nun nichts anderes zu tun, als das Wachsklümpchen mit dem überabfließenden Pulver in das geschmolzene Metall zu werfen. . . Wenn alles mit rechten Dingen zugeht, gibt das Pulver seine überschüssige Energie ab und verwandelt das geschmolzene Metall in eitel Gold.

Das ist alles sehr schön und klar in der Theorie. Zum Teil sogar richtig. Aber selbst dem Chemiker von heute, der wenigstens die Analyse vollständig beherrscht und in der Synthese erstaunliche Erfolge zu verzeichnen hat, ist die sogenannte Transmutation, d. h. die Ueberführung eines Grundstoffes in einen anderen, nur in ganz wenigen Fällen geglückt. Und dann immer als Abbau. Die Verstellung von Gold erfordert aber Aufbau (nach alchemischer Theorie).



Vom Deutschen Röntgen-Kongress in München

Kestler & Co.

auf dem die Gelehrtenwelt von Holland, Amerika, Bulgarien, China, Japan, Italien, Jugoslawien, Norwegen, Rumänien, der Schweiz, Rußland, Spanien, der Türkei, der Tschechoslowakei und Ungarn vertreten war. Unten am Tisch Professor Sänisch (Samburg), der Vorsitzende der Deutschen Röntgengesellschaft.